

Im Zwischenreich von Selbst und Objekt hat die Schönheit ihre Wohnstatt

Adelbert Reif im Gespräch mit dem irischen Poeten John O'Donohue

Mit seinem neuen Werk »Schönheit. Das Buch vom Reichtum des Lebens« greift der irische Poet, Philosoph und Mystiker John O'Donohue weit über das geistige Erbe der keltischen Tradition hinaus. Aus antiken und christlichen Quellen schöpfend, erschließt er das fast vergessene Mysterium der Schönheit für unsere Gegenwart. O'Donohue ist überzeugt, dass die globale Krise, in der wir uns befinden, auch einer neuen Betrachtung der Schönheit bedarf.

Adelbert Reif: *Mister O'Donohue, nach Ihren beiden Büchern »Anam Cara – Das Buch der keltischen Weisheit« und »Echo der Seele – Von der Sehnsucht nach Geborgenheit« legen Sie mit »Schönheit – Das Buch vom Reichtum des Lebens« wiederum ein Werk vor, das verborgene geistige Horizonte eröffnet und neue spirituelle Dimensionen erschließt. Worin besteht das Verbindende zwischen diesen drei »spirituellen Wegweisern«?*

John O'Donohue: In meinem ersten Buch »Anam Cara« spürte ich der Bedeutung nach, die dem Begriff der Freundschaft in der keltischen Überlieferung zukommt. Ich benutzte ihn als eine Art Linse, um heutige Problemhorizonte neu zu betrachten. In meinem zweiten Buch »Echo der Seele« beschäftigte ich mich mit der Verbindung zwischen Sehnsucht und Zugehörigkeit. Während mein erstes Buch einer positiven Grundstimmung verpflichtet ist, handelt mein zweites vorwiegend von den Verlusten, dem Verlorenen im menschlichen Leben und damit von etwas Negativem. Jetzt, mit meinem dritten Buch, schließe ich gewissermaßen den Kreis und wende mich dem Phänomen der Schönheit zu. Mit der Schönheit hat es etwas Besonderes auf sich. Sie ist der helle Horizont innerhalb der Natur, der Kultur und auch des Geistes. Doch in der westlichen spirituellen Tradition gehört die Schönheit zu den am meisten vernachlässigten Themen. Dem möchte ich mit meinem Buch ein wenig entgegenwirken. Was alle drei Bücher miteinander verbindet, ist,

»In gewisser Hinsicht lassen sich alle gegenwärtigen Krisen auf die eine Krise des Wesens der Schönheit reduzieren. Diese Perspektive eröffnet uns neue Möglichkeiten. In Dürregebieten muss man neue Brunnen finden.«

dass sie sich im Grenzbereich zwischen dem Faktischen und dem Möglichen bewegen, und diese Grenze innerhalb der Dualität ist gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Konflikten und Spannungen.

Wenn Sie Schönheit als »hellen Horizont« beschreiben, drückt sich damit bereits die Unfassbarkeit des Begriffs aus. Kann man Schönheit definieren?

Schönheit ist ein Mysterium und in der Tat sehr schwierig zu definieren. Ich habe denn auch gar nicht erst den Versuch gewagt, eine Definition der Schönheit im klassischen axiomatischen Sinne vorzunehmen. Stattdessen habe ich versucht,

im Sinne von Wittgenstein die Begriffsfamilie der Schönheit nach und nach darzustellen. Schönheit hat zum Beispiel sehr viel mit dem Begriff der Zeit zu tun. Der Moment, sich aufschließen zu können, kommt einer

Art Epiphanie gleich, wo etwas anderes aus der verborgenen Welt in diese unsere Welt hinein leuchtet. So ist denn die Schönheit zugleich mit Licht verbunden und auch mit der unendlichen Tiefe des Moments, wenn er sich physisch oder psychisch gestaltet.

Zweitens hat die Schönheit mit der Landschaft zu tun. Gleichgültig, wie diese Welt zustande kam, sie ist schön und erweckt im Menschen eine Affinität und Resonanz, etwa bei der Betrachtung der Morgen- oder Abenddämmerung. Vor allem aber ist die Kunst der Hain der Schönheit. Sie ist die Zone, wo die Priesterinnen und Priester des Den-

kens und des kreativen Schaffens versuchen, kleine Tempel zu errichten, in denen die Schönheit zumindest für geraume Zeit verweilen kann.

Wenn man Wahrheit und Schönheit verbindet

Drittens gehört zur Schönheit die Leidenschaft im Sinne von Eros. Denn ohne Eros wäre die Schönheit nicht anziehend. Große Bedeutung kommt auch dem Makel zu, der Verletzbarkeit und damit dem Negativen. Und schließlich habe ich die Schönheit mit dem Tod Gottes in Verbindung gebracht. Ich gebe gerne zu, dass meinem Buch eine altmodische Konzeption von Schönheit zugrunde liegt, nämlich im Sinne der transzendentalen Vorstellung des Thomas von Aquin.

Aus meiner Sicht stimmt es noch immer: Wenn man Wahrheit ohne Schönheit betrachtet, ist die Wahrheit leer und uninteressant. Erst wenn man Wahrheit und Schönheit miteinander verbindet, gewinnt die Wahrheit Substanz, wie schon Platon sagte. Von daher stellt die Schönheit die Krönung der Transzendentalien dar.

»Wir alle haben schon des öfteren gehört, dass die Schönheit im Auge des Betrachters liegt. ... Wenn unsere Sichtweise schön wird, leuchtet die Schönheit für uns auf und wird sichtbar. Überrascht werden wir sie an Orten entdecken, wo das unbegabte Auge niemals verweilen würden. Das begabte Auge kann überall einen Blick auf die Schönheit erhaschen, denn die Schönheit bewahrt sich nicht für erlesene Momente oder Situationen auf; sie wartet nicht auf Perfektion, sondern liegt insgeheim bereits in allem gegenwärtig. Wenn wir unseren Blick schöner werden lassen, wird die Gnade der verborgenen Schönheit zu unserer Freude und Zuflucht.«

Das heißt, Schönheit ist aus Ihrer Sicht nicht nur etwas Äußerliches ...

Durch alle Strömungen zieht sich der Gedanke, dass die Schönheit vor allem auch eine Sache der Form ist. Die Form ist das eigentlichste Wesen des Inhalts, um einen Ausdruck Heideggers zu gebrauchen, sie ist gewissermaßen das Auge des Inhalts. Wenn die Form stimmt, gehört der Inhalt sich selbst, dann ist er – als künstlerische Gestalt – autonom und etwas Reales und kann sich gegen äußere Einflüsse selbst immunisieren. So ist die Form das Herz der Schönheit, oder anders ausgedrückt, die Gestalt, wodurch die Schönheit in Erscheinung treten kann. Eine rein geistige, nur im Inneren zu erfassende Schönheit

wäre ebenfalls unvollkommen. Die Schönheit muss sichtbar in Erscheinung treten, was von außen oder auch von innen geschehen kann. Der Punkt, wo der Übergang vom Äußeren zum Inneren und umgekehrt lebendig wird, das ist der eigentliche Moment der Spannung, aus dem heraus Schönheit entsteht.

»Denken ist das Medium, mit dem wir die Welt erfahren und durch das wir uns mit der Welt auseinandersetzen«, sagten Sie einmal. Lässt sich Schönheit durch Denken erfassen?

In meinem Buch »Anam Cara« war ich bestrebt, eine Art von Denken darzustellen, das mit Fühlen verbunden ist. Denn immer ist es mir darum zu tun, Herz und Kopf zusammen zu halten, ihre

Trennung halte ich für höchst gefährlich. Wenn ich ein Gedicht oder einen Roman lese, einen Film anschau oder ein Bild betrachte, muss ich von dem Objekt und dem Gefühl, das es in mir erweckt, angezogen sein. Aber die Tiefe der Anziehungskraft des Objekts besteht im Wesen der Idee, die in diesem Objekt wohnt und wirkt. Das

Denken besitzt nicht nur eine unglaubliche Kraft, sondern auch eine ungeheure Tiefe und am Ende weiß das Denken, dass es immer mit dem Abgrund zu tun hat, einem Abgrund von Leere, der aber auch eine Quelle sein kann. Und gerade an dieser Schwelle der Spannung lebt das Denken und wird es wirklich lebendig. Doch das reicht nicht aus für eine Betrachtung der Schönheit. Das Künstlerische oder die Sinne und der Körper, das Sehen und das Fühlen, sie gehören alle zum Erlebnis des Schönen.

Geht »Schönheit« immer aus einer bestimmten seelischen Dispositionen hervor?

Häufig, aber nicht immer. Ich stamme aus bäuer-

lichen Verhältnissen, wo die Menschen sich nicht mit Büchern beschäftigen, sondern auf ihr Erinnerungsvermögen und ihre Traditionen angewiesen waren, um für sich eine implizite Metaphysik zu entwickeln. Auch wenn sie Wörter wie »mystisch« oder »psychisch« nicht zu buchstabieren vermochten, verstanden sie es doch, ihr eigenes Leben zu »lesen«, das heißt seinen Inhalt zu deuten und zu verstehen.

Was mich am Anfang der Forschung für dieses Buch besonders interessiert hat, war, wie häufig Menschen im alltäglichen Gebrauch das Wort »schön« benutzen. Mir scheint, dass die Schönheit unbewusst mitspielt, ohne eine direkte Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Öfter als man denkt taucht sie gerade dort auf, wo man sie nicht erwartet. Wer sie auch nur für einen kurzen Moment erblickt, der vermag wieder Kraft zu schöpfen und mit mehr Mut und Zuversicht seinen Weg zu gehen. Ein Freund von mir, der amerikanische Jesuit Daniel Barrigen, der sich wegen seiner Opposition gegen den Vietnamkrieg und später das nukleare Rüsten des öfteren in Gefängnissen aufhielt, berichtete mir, wie der Anblick einer Blume im grauen Gefängnishof seine triste Situation mit einem Schlag veränderte.

Autonomie der Schönheit

Würden Sie sagen, dass dieses unerwartete Auftauchen zum Wesen der Schönheit gehört?

Ich meine, dass die Schönheit, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, unsere ständige Begleiterin ist. Sie tritt von sich aus, auf natürliche Weise in Erscheinung, ohne von uns etwas zu verlangen. Wir erblicken die Schönheit des Meeres oder die Schönheit des bestirnten Himmels in der Nacht – sie sind schön an und für sich. Dieses In-Erscheinung-Treten der Schönheit ist frei von unseren menschlichen Intentionen. Es kann von ihnen nicht beeinflusst werden.

Sie verwenden in Ihrem Buch den Begriff »Autonomie der Schönheit«...

»Glamour flackert nur ein einziges Mal auf. Im Gegensatz dazu lädt uns die Schönheit zu Ordnung, Kohärenz und innerer Geschlossenheit ein. Wenn diese Bedürfnisse erfüllt werden, fühlt sich die Seele in der Welt zu Hause.«

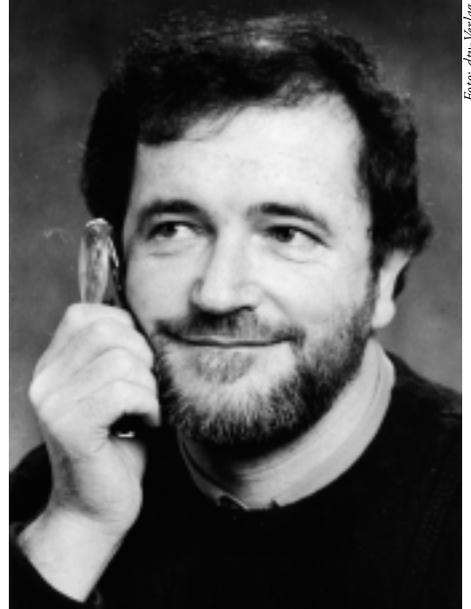


Foto: dtv-Verlag

John O'Donohue ist gebürtiger Ire. In Tübingen studierte er philosophische Theologie und promovierte 1990 über Hegel. Zu seinen bisherigen Veröffentlichungen zählen *Anam Cara* (1997), *Echo der Seele* (1999), *Landschaft der Seele* (2000), *Connemara Blues* (2001) und zuletzt *Schönheit. Das Buch vom Reichtum des Lebens* (2004), alle erschienen im dtv-Verlag München. Aus letzterer sind auch die Zitate entnommen. Weitere Informationen unter: www.jodonohue.com

Der Begriff »Autonomie der Schönheit« hat mit dem Eigenleben einer Sache zu tun. Lassen Sie mich das an einem Beispiel erläutern. Ein Dichter hat über einen längeren Zeitraum an einem Gedicht gearbeitet. Schließlich hat es Gestalt angenommen. Von nun an lebt es aus sich selbst heraus. Es ist »autonom« in dem Sinne, dass es jetzt ein eigenes Selbst ist – und nicht etwa ein eigenes Selbst hat. Ein Gedicht kann zwischen den Deckeln eines Buches für Jahrtausende wohnen; wird die Seite, auf der es steht, aufgeschlagen, lebt es.